

Schafwolle hoch im Preise stand, wurden die Schafferden vermehrt; in der Freiburger Gegend fing man an, den Zuckerrübenbau zu erweitern; auch neue Handelsgewächse, wie Tabak, Zichorie und Farbkrauter wurden gezogen. Im allgemeinen war aber die Lage der Großbauern nicht beneidenswert, da auch die lange Kriegszeit mit ihren Lieferungen und Abgaben den Großgrundbesitzer schwer drückte.

Am empfindlichsten von der Sperre mußten natürlich diejenigen Industriezweige berührt werden, die entweder auf überseeischen Absatz ihrer Fabrikate angewiesen waren oder zur Herstellung ihrer Erzeugnisse Kolonialprodukte brauchten: die Leinen- und die Baumwollenindustrie.

Die Leinenindustrie, die in ganz Sachsen, besonders aber in der Oberlausitz (s. S. 65) blühte, stand in reger Handelsverbindung mit England, das für seine Kolonien, vornehmlich Ostindien, große Mengen von Leinenwaren brauchte, die über Hamburg aus Deutschland, besonders aus Sachsen, bezogen wurden. Auch nach der Union ging direkt von Hamburg oder Bremen aus manche Schiffsladung ab, seit sich Nordamerika, das bisher englische Kolonie gewesen war, die Unabhängigkeit erkämpft hatte (Friede 1783). Die Schiffe brachten als Rückfracht Kolonialwaren von Amerika herüber (s. S. 78). Leinenwaren wurden auch nach Holland, Italien und Spanien gesandt und auf den Messen besonders von den Käufern aus dem europäischen Osten erworben.

Infolge der Sperre war das Meer verschlossen und die Leinenindustrie mit einem Schlage ihrer Hauptabsatzgebiete beraubt. Seit 1807 bezog auch Italien, seit 1808 Spanien, seit 1810 Holland, seit 1811 Hamburg und seit 1812 Rußland keine leinenen Artikel mehr aus Sachsen, so daß nur der Handel mit Oberdeutschland und der sächsische Innenhandel noch Leinenwaren absetzten.

Wie die Absatzgebiete nach und nach immer kleiner wurden, so stieg die Bedrängnis der Leinenfabrikanten und -weber. Aber man wußte sich zu helfen. Da die Rattunweberei außerordentlich viel zu tun bekam, wandten sich die Leinenweber